Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 6 (1965)

Heft: 26

Rubrik: Der Kommentar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu sein, denn sie war sicherlich schon durch die Informationen beeinflusst. Vielleicht auch durch die Art der Berichterstattung (hätte man sie zensurieren sollen?), aber die zählte gewiss weniger als die Tatsachen aus Ungarn, denn die «schiere Berichterstattung» hat ja vorher und nachher keine vergleichbaren Reaktionen hervorgerufen.

Schliesslich der Faktor «Opportunismus». Ich meine, dass er damals ganz gewaltig mitspielte. Wer seine Fahne nach dem Wind richtet, war 1956 so gewiss ein heftiger Antikommunist, wie er sich 1966 vorsichtig vom «sturen Antikommunismus» absetzt. In dieser Hinsicht sehe ich übrigens tatsächlich eine vielleicht mögliche Personalunion zwischen den Frontisten von 1936, den Antikommunisten von 1956 und den Anti-Antikommunisten von 1966. Das verbindende Stichwort wäre die Anpassung.

A propos Anpassung. In der von Diggelmann zitierten «Denkschrift eines Obersten», 15. Mai 1941, lese ich zum Beispiel unter Punkt b) einige Forderungen (S. 97), bei denen man nebst geringfügigen Jargonänderungen lediglich «nationalsozialistisch» durch «kommunistisch» und «Deutschland» durch «Sowjetunion» zu ersetzen braucht, um die Forderungen zu finden, die heute zum allerrichtigsten Ton gehören. Was dem damaligen Obersten als Anpassung vorzuwerfen ist, gehört nämlich heute als Haltung gegenüber dem Kommunismus zur landläufigen Auffassung. Ich möchte immerhin hier die Parallelen nicht überstrapazieren; mir stehen ja als blossem politischen Kommentator diesbezüglich geringere Rechte zu als einem Schriftsteller.

Die Identität

Ich lese:

«Die Nazis: ‚Wer nicht für uns ist, ist gegen uns.' Frauenfelder: ‚Wer nicht Anitkommunist ist, ist Kommunist.'»

Zur inhaltlichen Suggestion dieser Verbindung habe ich mich schon ein paarmal geäussert (z. B. KB Nr. 11, 1965, S. 1). Aber jetzt möchte ich Richtung Autor eine Zusatzfrage stellen: Was denkt er von denen, die damals «nicht gegen» die Nazis sein wollten? Falls die Frage als bezugslos bezeichnet werden sollte, stelle ich sie trotzdem, dann eben nur so und ausserhalb aller Zusammenhänge. Sie interessiert mich einfach immer wieder.

Ich lese bei der Beschreibung des Pogroms in T. (S. 174) aus dem Gespräch der aufmarschierenden Antikommunisten:

«Kommunisten, so sagen fast alle, sollte man ins Zuchthaus stecken. Marx, wenn sie mit diesem Namen überhaupt etwas anfangen können, ist Russe, ein Antichrist, Stalins Vorgänger, Jude, kurz, ein Verbrecher.

‚Und die Juden?'

‚Die Juden? Unter uns gesagt, Gott sei Dank gibt es nicht mehr so viele ... ich meine natürlich ...'

‚Marx war Jude ...'

‚Da haben wir's, natürlich typisch jüdisch, die haben schon immer die Weltherrschaft angestrebt ...'»

Hm. Ich kann natürlich auch nicht wissen, ob eine solche Unterhaltung hätte stattfinden können. Aber ich halte sie trotz meines Mangels an spezifischen Kenntnissen von T. nicht eben für wahrscheinlich. Und jetzt sollte ich sie gar als symptomatisch betrachten! Da muss ich mich doch einmal kräftig kneifen: Sind es eigentlich die Antikommunisten, die Israel als Bollwerk des Imperialismus verdammen?

Ich lese (S. 172), wie sich die Antikommunisten zusammenrotten:

«‚Hitler?' fragt jemand im Dunkeln.
‚Er hatte auch sein Gutes. Denken Sie zum Beispiel an die Autobahnen ...'»

Doch, doch, ich glaube, dass es diese hahnebücherne Argumentation (freilich nicht als symptomatischer Bestandteil des Antikommunismus!) gibt, sonst hätte ich sie nicht schon mehrmals am gleichen Beispiel der Autobahnen im «Klaren Blick» verurteilt. Ich hätte bei gleicher Gelegenheit darauf hinweisen können, dass es ebensowenig angeht, die Güte des kommunistischen Systems davon abzuleiten, dass es in der UdSSR mehr Ingenieure pro Kopf der Bevölkerung gibt als in andern Ländern. Ich sage das, weil dieses Verhältnis im Buch (allerdings von Alois Hauser angeführt) erwähnt wird, und zwar als Argument gegen antikommunistische Vorurteile.

Ich höre mit den Beispielen auf und gehe zu einer allgemeinen Feststellung über. An der Parallele zwischen der Judenverfolgung der Frontisten in der Schweiz und dem Pogrom in T. stimmt noch etwas nicht.

Wenn damals ein Jude bei uns verfolgt wurde, so war das eine Anpassung an ein totalitäres System. In Thalwil war es allerhand Schlimmes, gewiss, aber gerade das nicht. Meine Mutter erzählte mir seinerzeit (ich bin auch zu jung, um als Augenzeuge aussagen zu können) mit Behagen, wie in den dreissiger Jahren in F(reiburg) ein nationalsozialistischer Besenbinder von empörten Frauen mit seinen eigenen Erzeugnissen verprügelt wurde und den Laden schliessen musste. Das ist in dieser Hinsicht ein Parallelfall zu den Vorfällen in T. Ich will auch hier die Parallele nicht zu weit ziehen, aber immerhin. Natürlich ist es denkbar, dass der Autor auch über diesen Zwischenfall empört wäre. Ich weiss es nicht. Man müsste ihn fragen.

Abschliessend möchte ich noch einmal wiederholen, warum wir gegen den Kommunismus sind. Weil wir gegen den Totalitarismus sind. Und unter Totalitarismus verstehen wird das, was Nationalsozialisten und Kommunisten gemeinsam haben.

Noch etwas

Mit einem Buch soll man sich in Argumenten auseinandersetzen. Auftrittsverbote unter Berufung auf Hausiererbestimmungen gehören nicht dazu.

Der Autor hat in der Schweiz polizeiliche Schikanen erfahren. Solche Sachen haben die Tendenz, der geistigen Auseinandersetzung zu schaden. Aber in diesem Zusammenhang möchte ich vorsorglich noch eine weitere Gefahr nennen. Wer mit den Thesen eines solcherweise schikanierten Autors nicht einverstanden ist, könnte vielleicht verdächtigt werden, «auf Seiten der Polizei» zu stehen. Und auch das, meine ich, würde der geistigen Auseinandersetzung schaden.

Christian Brügger

Der Kommentar

In Zürich hat ein fanatischer Eiferer tschechische Automobile besudelt, wohl im Glauben, damit einen Beitrag zum Gespräch über den Osthandel zu leisten. Das sind bedauerliche Methoden, die einer zielgerechten Handhabung des Osthandels und letztlich auch der Demokratie abträglich sind.

Man kann den Allerweltsrezepten gewisser Interessentengruppen, die den Osthandel gesamthaft ablehnen oder befürworten, nur mit Misstrauen begegnen. Solche Mittel sind kaum tauglich und hemmen eine sachliche Diskussion.

Das Problem des Osthandels harrt nach wie vor einer befriedigenden Lösung. Und der Weg dazu ist nach wie vor dornenvoll.

Wir sind immer dafür eingestanden, dass der Osthandel unter dem allgemeinen Interesse der Freiheit beurteilt werden sollte. Unter diesem Gesichtspunkt ist beispielsweise der Export von Konsumgütern (wie Nahrungsmitteln) nach kommunistischen Ländern empfehlenswert, während die Ausfuhr von Kapitalgütern (wie Werkzeugmaschinen) problematisch erscheint.

Ferner drängt es sich aus handfesten Gründen politischer Vernunft auf, die kommunistischen Länder nicht in den gleichen Topf zu werfen und sie nicht als eine Einheit zu behandeln, die zwar immer noch angestrebt wird. Unter diesem Gesichtspunkt befindet sich beispielsweise China auf dem letzten Platz jener Reihe kommunistischer Länder, mit denen zu handeln angezeigt scheinen könnte.

Es ist kaum möglich, den Osthandel von einem «grundsätzlichen» Standpunkt aus beurteilen zu wollen und ihn gesamthaft zu bejahen oder zu verneinen. Vielmehr drängt sich eine ernsthafte Prüfung jedes Geschäftes auf, wobei oft entgegengesetzte Meinungen in guten Treu und Glauben vertreten werden können. Erste Voraussetzung einer sinnvollen Entscheidung ist die ernsthafte Prüfung; ihr muss deshalb ein sachliches Gespräch, nicht eine Schmiererei, vorausgehen.

Peter Sager